

Rahel Escher \*

Heute in der Serie über das Luzerner Theater: Der Ton

## Hingehört im Schauspielhaus

**Die Zeiten der Geräuschemacher sind längst vorbei. Wo diese früher mit Trommeln und Blechen für die Spezialeffekte im Theater zuständig waren, sind seit mehr als 20 Jahren die Tontechniker am Werk.**

„Wir sind im Kommen“, beschreibt Jürgen Kindermann, Leiter der Tonabteilung im Luzerner Theater, den Stellenwert des Tontechnikers im Theater. Als der gebürtige Deutsche vor acht Jahren seine Arbeit im Schauspielhaus begann, war er der Einzige, „der den Ton angab“. Heute sind es deren drei und bei aufwendigen Aufführungen sind bis zu sieben „Tönler“ am Werk.

### Mehr als nur Geräusche

Mit dem Einbau von Spezialeffekten und dem Abspielen von Musik ist die Arbeit aber noch längst nicht getan. Wie es die Berufsbezeichnung schon andeutet, ist der Tontechniker mit Ton und Technik beschäftigt. Es ist der Tönler, der für ein einwandfreies Funktionieren sämtlicher technischer Apparate verantwortlich ist. Auch produziert er verschiedene Toneffekte, die er in seiner Geräuschebibliothek nicht findet. Und während den Aufführungen müssen sich die Artisten darauf verlassen können, dass jeder Einsatz genau stimmt. Je nach Art der Aufführungen sitzt der Jürgen Kindermann samt Mischpult inmitten des Publikums oder arbeitet in der Tonkabine. Auch mit den Artisten kommt die Tonabteilung im wahrsten Sinne des Wortes in Berührung. Dies ist der Fall, wenn ihnen die Mikrofone befestigt werden. Diese so genannten Mikropots, nicht grösser als eine Erbse, klebt der Tontechniker den Künstlern auf die Stirn und versteckt den Akku in den Kleidern. „Wir gehen ihnen regelrecht an die Wäsche“, scherzt der aufgeweckte Tönler.

### Im Reich des Tönlers

Ein Gang hinter den Theatersaal führt zu einer Tür. Einmal geöffnet und die zwei Treppen bestiegen ist das Ziel erreicht: die Kammer der Klänge und Geräusche. Keine zehn Quadratmeter gross und vollständig mit Teppich eingekleidet präsentiert sich die Tonkabine. Gefüllt mit verschiedensten technischen Geräten, scheint das Reich von Jürgen Kindermann beinahe aus allen Nähten zu platzen. Umgeben von zahlreichen Kabeln und Tonträgern steht in der Mitte der Kabine das Mischpult. Beim Anblick der vielen Knöpfe, Hebel und Lichter lässt sich ein Staunen kaum vermeiden. „Die Bedienung dieser Geräte lässt sich erlernen und scheint nur auf den ersten Blick so kompliziert“, gibt sich der Deutsche bescheiden. Über dem Mischpult befindet sich ein Fenster, das an eine Autorückscheibe erinnert. Es gewährt einen direkten Blick auf die Bühne, auf der gerade leidenschaftlich geprobt wird. „Um die Vorstellungen ganz genau mitverfolgen zu können, steht uns noch ein weiteres Hilfsmittel zur Verfügung“, verrät Jürg Kindermann und deutet auf zwei Monitore hin. Darauf sind der Dirigent des Orchesters und die Bühne in Nahaufnahme erkennbar. Schliesslich muss jeder Einsatz stimmen. Dabei helfen die Zeichen des Dirigenten und des Inspizienten nicht weniger als Stickwörter aus Textbüchern.

## Provokativer Geräuschpegel

Der Tontechniker hört aber nicht nur auf Kommandos, sondern bringt auch seine eigenen Ideen mit ein. Denn jeder „Tönler“ verfügt über ein gutes musikalisches Gehör und stammt oftmals aus dem Musikbereich. So auch der Chef der Klänge im Theaterhaus Luzern, der vor seiner Ausbildung zum Tontechniker Gitarre und Klavier studiert hat. Während die ersten Proben für ein Stück beginnen, trifft die Tonabteilung die Regie. „Wir besprechen die Wünsche und Anforderungen des Regisseurs und bringen auch eigene Vorschläge. Es ist aber immer der Regisseur, der schlussendlich entscheidet, auch wenn wir nicht immer gleicher Meinung sind“, schmunzelt Jürgen Kindermann. Es sei ihm schon oftmals zu laut gewesen. Wenn er dann im Publikum sitze und die Lautstärke stark aufdrehe, müsse er dann dafür herhalten und sich Sprüche wie „Grüsse an die Direktion, was Sie hier bieten ist eine Zumutung“ anhören. Dabei sei er dann auch noch gleicher Meinung und dürfe sich nicht anmerken lassen, schmunzelt er. Die Provokation mit Geräuschen ist manchmal auch vom Regisseur gewollt. „Es darf auch hin und wieder schmerzen.“

## Pfiffe und plötzliche Stille

Pannen gibt es überall, auch in der Technik. Ins Schwitzen sei er schon einige Male gekommen, erinnert sich der Tontechniker. „Da wir mit Funkmikrofonen arbeiten, reicht oftmals schon ein Handy oder Taxi mit Funk vor dem Haus, um eine Störung zu verursachen.“ Glücklicherweise musste er aber noch nie eine Vorstellung unterbrechen, das sei die absolute Notlösung. Aber jede Panne verunsichere, besonders wenn die Ursache der Störung nicht bekannt sei. Ein gewisses Pannenrisiko sei bei Liveaufführungen wie Theater immer vorhanden, was die Sache auch sehr spannend mache. Dies spürt er vor allem an der gereizten Stimmung vor der Premiere.

## Höhere Schmerzengrenze

Bei einfacheren Stücken reicht oftmals auch ein Tontechniker aus. Sich aber nur auf eine Person zu verlassen ist zu riskant. Wie die Schauspieler verfügen auch die Tönler über eine Zweitbesetzung. „Bis ich zu Hause bleibe, bracht es aber sehr viel. Die Schmerzengrenze ist in dieser Hinsicht im Theater sicherlich höher als beispielsweise im Büro“, meint der Deutsche. Auch was die Arbeitszeiten angeht, muss man beim Theater flexibel sein. Diese richten sich auch in der Tonabteilung nach den Probe- und Aufführungsplänen, die sehr unregelmässig sind und sowohl Wochenend- wie auch Nachtarbeit verlangen. Dennoch sieht Jürgen Kindermann darin auch Positives: „Ich kann zwar keinem Verein beitreten oder einen Sprachkurs besuchen, dafür habe ich die Möglichkeit, an einem Montag in die Berge zu fahren und eine ganze Skipiste für mich allein zu haben.“

\*Rahel Escher arbeitet bei der Rohne-Zeitung im Wallis.